

nung noch der Bevölkerung derselben entspricht: zu dieser gehört auch Luxemburg. An der Grenze von Deutschland und Frankreich gelegen, war es von jeher der Zankapfel aller Nationen; seit es in der Mitte des 15. Jahrhunderts seine Unabhängigkeit verloren, haben fast alle Nationen Europas wechselweise dasselbe in Besitz gehabt; Burgunder und Spanier, Oesterreicher und Franzosen waren mehr oder minder lange die Herren des Landes, und in ihrem Gefolge saugten Italiener, Croaten, Panduren, Wallonen, Holländer, kurz Mitglieder jeder Nation das Land auf's unbarmherzigste aus. Selten genießt Luxemburg einen längeren Frieden; es vergeht fast kein Jahrzehnt, in dem es nicht von diesem oder jenem Feinde heimgesucht wird; doch gibt es andererseits manche Periode, in denen der Würgengel des Krieges es auf völlige Vernichtung alles Lebenden abgesehen zu haben schien. Eine solche Periode war die Regierungszeit Kaiser Karls V; keiner der vier Kriege, die dieser gewaltige Mann in den Jahren 1541—1544 gegen seinen bedeutendsten Gegner, Franz I. von Frankreich, führte, ging spurlos an unserem Heimatlande vorüber; doch brachte grade der letzte derselben unsägliches Elend über dasselbe.

Im Jahre 1538 hatten die beiden Monarchen, auf die Verwendung des Papstes, zu Nizza einen zehnjährigen Waffenstillstand geschlossen, obwohl vorausszusehen war, daß Franz I. bei der ersten besten Gelegenheit die Waffen wieder ergreifen würde, um endlich das Ziel seines Strebens, das schöne Mailand, zu erwerben. Karl V. war allzu begabt, um die Absichten seines Gegners nicht zu errathen; er brachte das Jahr 1540 in den Niederlanden zu, das aufrührerische Gent zu erdrücken und das gesammte Land in Vertheidigungszustand zu setzen; dasselbe that er zu Luxemburg, während seines achttägigen Aufenthaltes in dieser Stadt, vom 2. auf den 8. Januar 1541. Noch während desselben Jahres unternahm er seinen zweiten Feldzug nach Afrika; aber weit entfernt, das herrliche Resultat zu erreichen, welches seinen ersten Heereszug gekrönt und ihn und sein Heer mit Ruhm bedeckt hatte, kehrte er mit nur kleinen Trümmern seines Heeres und seiner Flotte zurück. Das war es, was Franz I. erwartet; er hatte also nicht umsonst, er, der allerchristliche König, mit dem Sultan Suleiman und selbst mit Chaireddin, dem Renegaten, dem Führer der nordafrikanischen Seeräuberflotten, Verbindungen angeknüpft; nun war die so sehnlichst erwartete Gelegenheit gekommen; jetzt oder nie mußte es ihm gelingen, seinen Gegner darniederzuwerfen und endlich den Sieg davonzutragen. Bald gab es keinen Gegner des Kaisers, mit dem Franz I. nicht in Verbindung getreten, um seinem Rivalen Schwierigkeiten zu bereiten; während er in seinem eigenen Lande die Protestanten auf das hartnäckigste verfolgte, hintertrieb seine Gesandten zu Regensburg die Versöhnung der Katholiken und Protestanten; auch mit Schottland knüpfte er Verbindungen an und selbst die Könige von Dänemark und Schweden wußte er für seine Pläne zu gewinnen. Wilhelm von Cleve, dem der Kaiser das Herzogthum Geldern streitig machte, trat ganz naturgemäß auf die Seite der Franzosen. Auch die Türken waren leicht für Franzens Pläne gewonnen; nicht nur in Ungarn, sondern auch an den Küsten Italiens und Spaniens sollten türkische Streitkräfte erscheinen, um die Macht des Kaisers zu schädigen und die französischen Unternehmungen zu fördern.

In den Niederlanden war seit dem Jahre 1530 des Kaisers Schwester Maria, verwittwete Königin von Ungarn, mit der Statthalterschaft betraut; da der Kaiser selbst nicht in den Niederlanden sein konnte, lag die ganze Last des Krieges auf ihren Schultern; sie war freilich ihrer Lage vollkommen gewachsen und traf die geeignetsten Maßregeln, dem drohenden Anprall der Feinde wirksam entgegenzutreten, der nach allen Vorzeichen sich ganz besonders gegen Luxemburg wenden sollte. Bereits am 11. Dezember 1541¹⁾, genau zwei Monate nach dem unglücklichen

¹⁾ Felsenhart, 285.